

Wo fängt Toleranz an und wo hört sie auf?

Theater: Die Dramödie „Extrawurst“, die am Mittwoch in der Melchior-Festhalle aufgeführt wurde, gibt nachhaltige Denkanstöße.

VON SARA HILLER

NECKARTENZLINGEN. Geht das, dass auf demselben Grill Schweineerwürste neben solchen aus Rindfleisch liegen, wenn Letztere einem Muslim gehören, für den Erstere tabu sind? Die Frage nach der Wurst entpuppt sich im Stück „Extrawurst“ als Ventil für tieferliegende Ängste, Vorurteile und Intoleranz – Eskalation ist programmiert.

Der Kulturring Neckartenzlingen präsentierte im Rahmen seiner Großen Reihe am Mittwochabend mit dem Euro-Studio Landgraf ein hochkarätiges Ensemble rund um „Soko München“-Fernsehchauspieler Gerd Silberbauer. Das Publikum in der Melchior-Festhalle wird bei der Dramödie „Extrawurst“ Teil der Mitgliederversammlung eines provinziellen Tennisclubs. Auf der Tagesordnung steht neben der Wiederwahl des etwas autokratischen Vorstands Heribert (Gerd Silberbauer) auch eine Power-Point-Präsentation für das neue Vereinsheim. Fehlt nur noch Punkt sieben: Sonstiges. Der alte Grill ist Schrott, ein neuer muss her. „Ich hab da mal was vorbereitet“, verkündet Matthias (Daniel Pietzuch) und auf der Leinwand bezeugen Bilder und Säulen-Diagramme die Effizienz und Rentabilität des „XQ 3010“. Scheint alles geklärt zu sein, wäre da nicht Vereinsmitglied Erol (Matthias Happach). Des Muslims Rinderwürste dürfen aus religiösen Gründen nicht neben denen aus Schweinefleisch auf dem Grill liegen. Melanie (Susanne Theil), seine Tennisdoppelpartnerin, fordert als Zeichen des Respekts vor seinem Glauben, einen zweiten Grill anzuschaffen.

Wäre ein zweiter Grill ein Mittel gegen den Mitgliederschwund?

Damit entfacht sie eine Diskussion, die sich in ihrer Dynamik schnell spiralförmig aufheizt. Anfangs ganz zum Unverständnis Erols, der das Ganze eh nicht so eng sieht. „Wir könnten den alten Grill sauber machen und den für die türkischen Würste nutzen“, schlägt Heribert zu Melanies Ärgernis vor. Oder wäre doch so ein



Mitgliederversammlung mit Zündstoff: An der Wurst scheiden sich die Geister.

Foto: Hiller

zweiter Grill als Zeichen der Integration ein mögliches Hilfsmittel gegen den evidenten Mitgliederschwund? Bräuchte man dann noch einen dritten und vierten Grill für mögliche Vegetarier und Veganer?

Heribert schlägt vor, seinen eigenen Elektro-Grill von zuhause mitzubringen. „Ich will nichts geschenkt bekommen, nur weil ich Türke bin. Ich bringe meinen eigenen mit“, meint Erol. Das Publikum merkt bald, dass essenzielle, unausgesprochene Fragen mit der Thematik subtil mitschwingen. Wie sollte eine Mehrheit mit einer Minderheit umgehen? Welche Rechte sollten ihr zugesprochen werden? Und muss eine Religion toleriert werden, wenn man sie eigentlich ablehnt? „Im Frieden und im Krieg – bringt die Schweinefleisch den Sieg“, kommentiert Matthias sarkastisch. Ob die Grillwürst überhaupt im Koran stehe? Der als Atheist bekennende Torsten (Hans Machowiak) jedenfalls betont zum Unwissen aller, dass das Verbot des Schweinefleischs ursprünglich hygienische Gründe hatte. „Ich sehe die Religion kritisch, aber ich fin-

de, man sollte andere Religionen akzeptieren“, lauten seine beschwichtigenden Worte. Später wird er vor lauter Eifersucht – in seinen Augen sieht er in Erol einen Nebenbuhler – seine Fassung und Werte verlieren: „Das Machogetue in deiner Kultur geht mir auf die Nerven. Ich scheiß auf diese Toleranz.“

„Das ist Demokratie: Als Verein sollten wir Entscheidungen treffen, die alle mittragen“, erkennt Melanie – doch was sich bis dato abgezeichnet hat, wird sich bewahren: Die Diskussion eskaliert und der Verein wird daran zerbrechen. Schnell wird klar: Das, was sich auf der Bühne abspielt, besitzt einen fließenden Übergang zwischen Fiktion und Realität. Nicht ohne Grund bleibt das Lachen bei aller Satire im Halse stecken, wenn islamophobe Aussagen der Protagonisten fallen und sich die Frage nach der eigenen und kollektiven Toleranzgrenze zuspitzt.

Das Autoren-Team Dietmar Jacobs und Moritz Netenjakob und Regisseur Frank Matthus kreierte eine Dramödie, die im

Kern ein schonungsloser Spiegel unserer Gesellschaft ist. „Extrawurst“ thematisiert hochaktuelle, gesellschaftskritische Themen, die jedem von uns ein Begriff sind: von Alltagsrassismus, Integrationsdebatte und politischen Gesinnungen, die durchaus eng zwischen „rechts und links“ hin und her pendeln. Verpackt ist diese doch gehaltvolle Thematik in klugen Dialogen mit rasender Frequenz an Pointen, die den Abend kurzweilig gestalten. Schauspielerisch auf hohem Niveau, gelingt dem Ensemble ein bemerkenswertes Zusammenspiel, das gekennzeichnet ist durch ein feines Gespür für Situationskomik, aber auch mit notwendiger Ernsthaftigkeit und einer Prise Absurdität versehen ist.

Vielleicht sei es Zeit für einen Neuanfang, meint Melanie zum Schluss zu Heribert, nachdem sich der Verein aufgelöst hat. „Es geht immer nur darum, recht zu haben. Wir haben verlernt, glücklich zu sein“, lauten seine Worte gen Publikum und appelliert: „An die Jugend: Macht es anders. Macht es besser.“